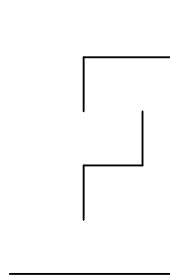


Einführungsreferat „Der Einfluss von Umwelterwachsenenbildung auf die Wahrnehmung von Naturgefahren und die Akzeptanz von Massnahmen“

Workshop von Milena Conzetti am internationalen Seminar „Forestry meets the public“, Rütihubelbad 8. – 11. Oktober 2001



Erkennen Sie, was das ist? Es sind die Umriss des Grossbuchstaben „E“. Wenn Sie dies einmal erkannt haben, sehen Sie nur noch das „E“ und können sich gar nichts mehr anderes darunter vorstellen. So ähnlich ist dies auch mit der Wahrnehmung von Naturgefahren. Sobald Sie zum Beispiel die Merkmale eines Murgangs kennen, nehmen Sie Wildbäche, die murfähig sind, als solche wahr, und nicht mehr als harmlosen Bergbach.

Ich begrüsse Sie herzlich zu diesem Einführungsreferat über Umwelterwachsenenbildung im Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Naturgefahren. Es geht dabei nicht um das Thema „Sensibilisierung“ sondern um die Wirksamkeit von Umweltbildung (Evaluation).

Mein Name ist Milena Conzetti. Ich habe in Bern Geografie im Hauptfach, Ethnologie und Geologie im Nebenfach studiert. Zusätzlich habe ich an der ETH Zürich Forstwissenschaften im Nebenfach studiert, sowie das Höhere Lehramt absolviert. Zur Zeit bin ich als Mittelschullehrerin mit einem Teilzeitpensum im Engadin tätig. Daneben habe ich Zeit, für kleinere Projektarbeiten und zum Beispiel im Bergwaldprojekt mitzuarbeiten. Dieses Projekt stelle ich nachher vor.

Grundlage

Die Grundlage zu diesem Referat liefert meine im Mai 1999 abgeschlossene Diplomarbeit. Sie wurde einerseits von Herrn Seeland (ETHZ, Forstwissenschaften) betreut. Er war für die Bereiche Umweltbildung und sozialwissenschaftliche Methodik zuständig. Für den naturwissenschaftlichen Teil, insbesondere die Naturgefahren, war Herr Kienholz von der Universität Bern zuständig.

Das Ziel der Arbeit war es, den Einfluss von Umwelterwachsenenbildung auf die Wahrnehmung von Naturgefahren und die Akzeptanz von Massnahmen zu untersuchen. Die Hintergründe zur Wahl dieses Themas sind

- a) In der Gesellschaft wird das Thema *Naturgefahren* vermehrt beachtet, z. B. in den Medien im Zusammenhang mit der Klimaerwärmung, in Versicherungsgesellschaften etc.
- b) Die Diskussion über *verschiedene Arten von Schutzmassnahmen*, insbesondere über Kosten und Veränderungen des Landschaftsbildes, prägen viele politische Diskussionen.
- c) Die *politische Mitwirkung* von BürgerInnen erhält zunehmend an Bedeutung, z.B. bei partizipativen Raumplanungsprojekten.

Zuerst stelle ich als Beispiel für eine Institution der Umwelterwachsenenbildung das Bergwaldprojekt vor. Anschliessend präsentiere ich einige wichtige Resultate aus der Untersuchung. Nach dem kurzen Referat steht Ihnen Zeit zur Verfügung, Fragen zu stellen und über ausgewählte Fragen zu diskutieren.

Die Stiftung Bergwaldprojekt

Dies ist eine eigenständige Organisation mit Sitz in Trin (GR, Schweiz). Sie bietet in enger Zusammenarbeit mit lokalen Forstdiensten Arbeitseinsätze im Bergwald an. Freiwillige haben so die Möglichkeit, eine Woche lang im Wald zu arbeiten. Es handelt sich dabei grösstenteils um Gebirgswälder mit besonderen Schutzfunktionen (= Schutzwälder). Dabei wird forstliche Qualitätsarbeit geleistet, die von den Forstdiensten finanziell abgegolten wird. Dazu gehören Begehungswege erstellen, Rottenpflege, Holzverbauungen in Bächen und Hängen errichten, Pflanzungen etc. Arbeiten, die vorwiegend dem Naturschutz dienen, wie zum Beispiel Biotopbau, werden hingegen kaum ausgeführt.

Während der Einsatzwoche geht es aber nicht nur um die Arbeit im Wald. Aktuelle Themen wie Holznutzung, Naturschutz und Klimaveränderung kommen ebenso zur Sprache wie das Funktionieren des Systems Wald. Die Bearbeitung der Themen geschieht hauptsächlich während der Arbeit anhand konkreter Beispiele oder im Zusammenhang mit Teilnehmerfragen.

Die Einsatzorte liegen in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich. Pro Jahr werden rund 50 Arbeitswochen angeboten, was jährlich über 1000 Teilnehmende ergibt.

Zu den Teilnehmenden: Das Bergwaldprojekt richtet sich an Erwachsene zwischen 18 und 80 Jahren. Sie kommen aus verschiedenen Ländern Europas und vertreten alle Berufsgruppen. Daraus ergibt sich ein interessanter Austausch, sei dies bezüglich Generationen, Berufen oder Nationalitäten. Einätze für bereits bestehende Gruppierungen (z.B. Geschäft, Verein,...) werden nur in Ausnahmefällen angeboten. Denn: kommen die Leute als Einzelpersonen sind sie offener für die anderen Teilnehmenden, für die Arbeit, für den Bergwald.

Die Teilnehmenden leben vorwiegend in städtischen Gebieten und haben meist einen freizeithlichen Bezug zu den Bergen. Entgegen meinen Vermutungen spricht das Bergwaldprojekt aber nicht nur Personen an, die sich sowieso für Umweltschutz interessieren: rund 1/6 der Teilnehmenden gibt weder Umweltschutz als ein sie interessierendes Thema an noch sind sie Mitglied einer Umweltschutzorganisation.

Am politischen Geschehen und an Mitsprache sind die Schweizer Teilnehmenden sehr interessiert: $\frac{3}{4}$ von ihnen geben an, immer an Abstimmungen teilzunehmen. Da im Bergwaldprojekt auch differenzierte Meinungen gebildet werden (siehe Resultate), können diese in politische Entscheide einfließen.

Resultate

Die wichtigsten Motivationsgründe für eine Teilnahme am Bergwaldprojekt können Sie der folgenden Tabelle entnehmen.

Teilnahmegrund		war während der Woche wichtig	
Grund	Prozent der „sehr wichtig“	Stichwort	Prozent der „sehr wichtig“
Naturerlebnis	53%	Naturerlebnis	60%
Sinnvolle Arbeit	46%	sinnvolle Arbeit	53%
etwas gegen Umweltzerstörung tun	44%	Lernen über Zusammenhänge im Wald	51%
Lernen über Zusammenhänge im Wald	33%	sozialer Kontakt	36%
dem Wald helfen	27%	etwas gegen Umweltzerstörung tun	33%
Sozialer Kontakt	26%	körperliche Arbeit	33%
Neugier	20%	dem Wald helfen	29%
Körperliche Arbeit	18%	eigene Meinung überdenken	26%
Region kennenlernen	15%	Resultat der Arbeit sehen	26%
		Region kennenlernen	22%

Auszug aus Tab.9: Gründe zur Teilnahme und was während der Woche wichtig war

Vergleicht man die Teilnahmegründe mit dem, was während der Woche wichtig war, ergeben sich folgende Resultate:

Viel wichtiger als anfänglich angenommen war während der Einsatzwoche das Lernen über die Zusammenhänge im Wald und die Region kennenlernen. Durch die Arbeit im Bergwald setzen sich die Teilnehmenden konkret mit den Problemen im Schutzwald und mit Naturgefahren im Alpenraum auseinander. Dadurch tauchen Fragen auf, man will mehr über den Wald und seine Funktionen wissen. Lernen via Handeln, nicht via Schreibtisch, macht eben mehr Spass! Dabei wurde auch die körperliche Arbeit von einem Drittel der Teilnehmenden nach dem Einsatz als sehr wichtig angegeben.

Zugenommen haben auch die Wichtigkeit des Naturerlebnisses und das Wissen, dass man eine sinnvolle Arbeit geleistet hat. Für einen Viertel der Teilnehmenden war es auch sehr wichtig, eigene Meinungen zu überdenken und zu differenzieren. Ebenso wichtig war für einen Viertel, die Resultate der eigenen Arbeit zu sehen. Dadurch fällt es leichter, den Sinn der verrichteten Arbeit einzusehen und das Verständnis für forstliche Eingriffe steigt.

Dass das Bergwaldprojekt auch eine wichtige sozialintegrative Funktion ausübt, zeigt die Zunahme der Bewertung „sozialer Kontakt“. Dies insbesondere von Personen, die ein erstes Mal am Bergwaldprojekt teilnahmen.

Wichtig ist auch zu sehen, dass das Thema „etwas gegen die Umweltzerstörung zu tun“ in seiner Wichtigkeit abgenommen hat. In einer Einsatzwoche kann demzufolge vermittelt werden, dass mit der geleisteten Arbeit die Welt nicht gerettet werden kann. Hingegen kann lokal etwas Sinnvolles getan werden.

Die Untersuchung zeigte, dass in verschiedenen Bereichen Interessen und Motivationen geweckt werden konnten. Dies entspricht den Zielen der Umwelterwachsenenbildung. Es geht also nicht nur um Wissensvermittlung, sondern auch um Soziales, Körperliches, um Meinungsbildung, um Handwerkliches etc. Um konkretes Lernen und Weiterbildung für den Moment. Mit dem relativ einfachen (was nicht „primitiv“ bedeutet!) Konzept des Bergwaldprojektes können demzufolge vielfältige Ziele erreicht werden.

Wissen über die Umwelt und Umweltverhalten korrelieren nicht unbedingt miteinander. So gibt nur die Hälfte aller Teilnehmenden an, aufgrund der Einsatzwoche überhaupt etwas in ihrem Leben verändern zu wollen. 54% derjenigen, die etwas verändern wollen, wollen vermehrt an solchen Wochen teilnehmen. Die Einsätze werden als etwas Positives erlebt, das man gerne wiederholt. Ihre eigenen Sichtweisen differenzieren wollen 32%. 29% nehmen sich vor, aufgrund des Einsatzes den Wald zu Hause besser kennenzulernen und für 21% hat die Einsatzwoche einen Einfluss auf die Berufswahl. Nur 10% geben hingegen an, umweltbewusster leben zu wollen (von allen Befragten also nur 5%!).

Interessant ist auch zu sehen, was die Teilnehmenden stark beeindruckt hat. Für 31% war es das Erleben, was denn Arbeit im Bergwald überhaupt bedeutet. Je 13% geben die motivierende Stimmung und das Sehen, was denn Wald überhaupt ist, als beeindruckend an. Auch die Leistung einer Laiengruppe war für 11% bemerkenswert.

Kurz gesagt:

Durch die körperliche Arbeit erfahren die Teilnehmenden eine andere Realität durch Handeln. Durch das Teilhaben wird verstanden, dass ein wirkungsvoller Schutzwald nicht sich selbst überlassen werden kann, sondern auf Pflege angewiesen ist. Dass also ein Naturwald nicht gleich ein Schutzwald ist. Ebenso wird vermittelt, dass der Einsatz nicht eine Hilfe für den Wald ist, sondern dazu dient, die Schutzfunktion des Waldes für den Menschen und seine Infrastruktur zu erhalten. Dadurch steigt die Akzeptanz für pflegerische Eingriffe im Wald und die Notwendigkeit von technischem Verbau wird verständlicher.

Hierzu die Resultate aus der Untersuchung:

Die Teilnehmenden sind vor und nach der Einsatzwoche grundsätzlich dafür, dass man in den Alpen versucht, Schäden durch Naturereignisse zu verhindern. Nur einzelne Teilnehmende, die den Menschen als Verursacher von Naturgefahren sehen (siehe nächsten Abschnitt), sind gegen den Versuch, Naturgefahren irgendwie verhindern zu wollen.

Die höchste Zahlungsbereitschaft gilt dem Schutz schon bestehender Infrastruktur (Städte, Dörfer, Eisenbahnlinien, Strassen), abgesehen von Freizeitnutzungen. Hingegen stimmen nur 50% einem Schutz von freistehenden Wohnhäusern zu, 15% für Skipisten und nur 2% erklären sich bereit, neu zu erschliessendes Bauland zu schützen. Je eher die Nutzung mit Freizeit oder neuer Nutzung zu tun hat, desto weniger ist man also bereit, diese zu schützen. Nach dem Bergwaldprojekteinsatz nimmt die Bereitschaft ab, Pass- und Kantonsstrassen, Kulturland und Naturlandschaften vor Naturgefahren zu schützen.

Zwei Drittel der Teilnehmenden sehen in einer Kombination von Raumplanung und Schutzwaldpflege, ergänzt mit technischem Verbau, einen angemessenen Schutz. Dabei sollten in den Augen der Teilnehmenden die Kosten aufgeteilt werden, und zwar einerseits von Bund und Kanton (nur wenig von der Gemeinde), aber auch von Tourismus und Strassenverkehr.

Ein grosser Teil der Personen, die ihre Meinung gegenüber technischem Verbau (Akzeptanz) ändern, waren noch nie in einem Bergwaldprojekt. Allgemein nimmt die Akzeptanz von technischen Massnahmen zu, und auch das Verständnis für die lokale Bevölkerung (Sicherheitsbedürfnis) steigt. Dennoch wird technischem Verbau nicht bedingungslos zugestimmt. Kosten und Landschaftsverträglichkeit werden kritisch betrachtet.

Der Begriff „Naturgefahr“

Doch was verstehen die Teilnehmenden unter dem Begriff „Naturgefahr“? Naturwissenschaftlich (geomorphologisch) wird der Begriff folgendermassen definiert: *„Gefahr für den Menschen und Infrastruktur, die aus natürlichen, geomorphologischen Prozessen resultiert.“* Man kann also Naturgefahren als natürliche Prozesse sehen (Naturwissenschaft), als durch den Menschen verursachte Prozesse oder gar als Rache durch die Natur. Für Politik, Naturwissenschaft und Forstwissenschaft wurde angenommen, dass die sachliche (und nicht die emotionale) Betrachtung von Naturgefahren als Diskussionsgrundlage erwünscht sei. Dass also erkannt wird, dass Naturgefahren primär natürliche Prozesse sind. Weshalb diese Prozesse in letzter Zeit vermehrt auftreten und welche Rolle der Mensch dabei spielt, ist ein anderes Kapitel.

Vor dem Einsatz sehen rund 40% der Teilnehmenden Naturgefahren als einen natürlichen Prozess. Nach dem Einsatz im Bergwald sind es 70%! Insbesondere Personen, die das erste Mal an einem Bergwaldprojekt teilnehmen, ändern ihre Sichtweise bezüglich des Begriffs „Naturgefahr“. Die Naturgefahren werden nach einem Einsatz im Bergwaldprojekt also eher als natürliche Prozesse denn als „Rache der Natur“ gesehen. 70% der Teilnehmenden, die ihre Meinung in Bezug auf den Begriff „Naturgefahr“ änderten, taten dies in wünschenswerter Weise, 12% in entgegengesetzter Richtung.

Die Untersuchung zeigte, dass die Wahrnehmung von Naturgefahren durch die Arbeit im Bergwald geschult wird. Und zwar lernen Personen, die ein erstes Mal im BWP sind, vor al-

lem Spuren von Naturgefahren wahrnehmen. Personen, welche schon eine besser geschulte Wahrnehmung aufweisen, differenzieren eher ihre Sichtweisen und lernen detaillierte Fakten dazu. Die Wahrnehmung von Naturgefahren erwies sich zudem als wichtige Voraussetzung für differenzierte Meinungen und Sichtweisen. Sie bildet auch die Grundvoraussetzung für detailliertes Lernen und das Verständnis für das Berggebiet und die forstliche Arbeit.

Wird also interessierten und politische aktiven Menschen in einem Bergwaldprojekt eine andere als die mittelländisch-alltägliche Realität näher gebracht, kann ein Einsatz im Bergwald durchaus Einfluss auf partizipative Prozesse und Abstimmungsvorlagen haben. Denn die Teilnehmenden erhalten einen Einblick in die forstliche Arbeit und ins Berggebiet. Dies fördert das Verständnis für diese Lebensregion und deren Probleme. Dabei vermittelt das BWP notwendiges Wissen und wünschbare Haltungen.

Mögliche Fragestellungen für die Diskussion:

- In welcher Hinsicht kann nach Ihrer Meinung die Politik von Menschen profitieren, welche sich in einem nicht professionellen Rahmen mit Naturgefahren auseinandersetzen? Falls dies erwünscht ist, kennen Sie Beispiele oder haben Sie Ideen, wie diese Auseinandersetzung gefördert werden kann?
- Welche Möglichkeiten (personeller, finanzieller und arbeitstechnischer Art) sehen Sie, wie die Forstdienste vermehrt interessierte, erwachsene Personen an ihrer Arbeit teilhaben lassen können? Welchen Nutzen sehen Sie darin für die Forstdienste? Sind bestimmte Ausbildungen dazu nötig?
- Es geht im BWP vor allem um die Arbeit im Schutzwald. Emotionale und naturschützerische Aspekte werden dabei nicht explizit behandelt. Fehlen diese aus Ihrer Sicht? Oder was ist nach Ihrer Meinung anders, wenn diese Aspekte nicht explizit behandelt werden?

Ausgewählte Resultate aus der Diskussion:

- Es ist effizient, interessierte Erwachsene weiterzubilden. Die Kunst besteht darin, das Interesse zu wecken.
- Möglich wäre dies zum Beispiel im Rahmen von Katastropheneinsätzen im Wald (Militär, Zivilschutz). Förster könnten zusätzlich zur notwendigen Arbeit etwas am Objekt (z.B. Lebensgeschichte eines Baumes) erklären, eine Exkursion organisieren, einen kleinen Kurs (z.B. Klettergerüst für Kinder bauen) anbieten etc. Dadurch werden Interessen geweckt und positive Erlebnisse geschaffen. So werden Wald und Forstdienst als etwas Interessantes, Positives erlebt, das man gerne wieder besucht und weitergibt. Wir empfehlen deshalb, bei dieser Art von Einsätzen eine Weiterbildungskomponente einzubringen, wobei etwas konkret Anwendbares gelernt werden kann.
- Die Forstdienste sollen vermehrt originelle Angebote schaffen, um andere Personen an ihrer Arbeit teilhaben zu lassen, z.B. Arbeitseinsätze für Alleinerziehende, Holzhüttenbau für Söhne und ihre Väter etc.